Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Thierheilkunde und Thierzucht

Herausgeber: [s.n.]

Band: 5 (1883)

Heft: 5

Rubrik: Literarische Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spuren von Heu vor. Die Dicke ihrer Wandungen normal; die Schleimhaut durchweg blaß. Die Mägen und Gedärme waren derart atrophirt, daß sie alle in einem gewöhnlichen Stalleimer Platz hatten.

Literarische Umschau.

Zur Behandlung des Kalbefiebers.

Von *N. Lefebre.*

Obschon zur Schilderung sämmtlicher Ansichten über das Kalbefieber, zur Präkonisirung der so zahlreichen Heilmethoden und dieses oder jenes ganz besonders wirksam sein sollenden Mittels schon eine große Masse Dinte verbraucht und viele Federnspitzen stumpf gemacht worden, so können wir uns trotzdem nicht enthalten, die Behandlung des Luxemburger Thierarztes Lefebre, die er im Juli-Hefte 1883 der *Annales de médecine vétérinaire* beschreibt, in vollständiger Uebersetzung den Lesern dieser Blätter bekannt zu geben.

« Bei meiner Behandlung, sagt L., gehe ich von dem Grundsatze aus: gleichzeitig die Funktionen des Nervensystems und der Mägen zu erregen, zu bethätigen. Zu diesem Zwecke lasse ich sogleich nach Konstatirung des Leidens die Wirbelsäule vom Widerrist bis zum Schweifansatze mit Terpentinöl einreiben und die Einreibungen bis zum Eintritte von Besserung täglich 3 Mal wiederholen.

Während der ersten Friktion lasse ich der Patientin zwei Liter einer Infusion von gleichen Theilen Pfeffermünze- und Wermuthblätter und Kamillenblüthen einschütten und sodann dieselbe gut bedecken. Bald darauf stellt sich ein gutes Schwitzen ein, das mitunter 48 Stunden lang anhält. Man sorgt für andauernde gute Bedeckung.

Hierauf lasse ich 15 bis 20 Liter einer Leinsamenabkochung bereiten und dem filtrirten Dekokte, je nach der Größe des Thieres, 150—200 Gramm pulverisirte Aloe und 800—1000 Gramm Glaubersalz beisetzen. Von dieser abführenden Mischung lasse ich alle zwei Stunden beiläufig zwei Liter und, um die Magenerregung zu unterhalten, je alle fünf Stunden einen Liter der zuerst verabfolgten Infusion einschütten.

Bei dieser Behandlung, wenn sie im Anfange der Krankheit in's Werk gesetzt wird, erhebt sich die Kranke den zweiten Tag; im Falle sie aber schon seit 24 Stunden erkrankt wäre,

kann es vier, fünf und sechs Tage gehen, ehe sie aufstehen kann, wiewohl schon Alles besser geht und sie auch den Kopf wieder erheben kann.

Sollte die oben angegebene Dosis kein genügendes Purgiren bewirken, so fürchte man sich nicht, den Gebrauch des Glaubersalzes in Verbindung mit geringen Dosen Aloe in Leinsamenabsud fortzusetzen.

Seit drei Jahren behandelte ich acht Fälle von Kalbefieber und habe bei obiger Behandlung sämmtliche acht Kühe hergestellt, währenddem ich früher, als ich noch zur Ader ließ, sowie andere von verschiedenen Autoren anempfohlene Mittel gebrauchte, die Hälfte meiner Patienten verlor. »

Das ist wahrlich ein schönes Resultat! Ob diese so einfache, aber jedenfalls ganz rationelle Behandlungsmethode beim Kalbefieber andern Kollegen die gleichen oder auch nur annähernd gleichen günstigen Resultate geben werde? Wohl ist zu bedenken, daß nicht alle Fälle von Kalbefieber gleich ernst sind. Die von Lefebre veröffentlichten Resultate sind derart ungewohnt glückliche, daß sie nicht ermangeln werden, diese Behandlungsweise vielerseits angewendet und deren Erfolg kontrolirt zu sehen. *M. St.*

(Annales de médecine vétérinaire, juillet 1883.)

Ein Fall von Psoitis bei einem Pferde.

Von *And. Vacchetta.*

Ein siebenjähriges Pferd, guter Renner, bloß zu leichtem Chaisendienst benutzt, wurde im triefenden Schweiße von einem Platzregen überrascht und zeigte gleich nachher einen gespannten Gang, hinkte bald vornen, bald hinten und magerte zusehends ab.

Das Thier wurde, aber erfolglos, als an Rheumatismus leidend behandelt.

Das Pferd wurde nun zur weiteren Behandlung dem Thierspital von Pisa übergeben, wo man an ihm folgende Beobachtungen machte:

Das Pferd stund im Stalle mit hängendem Kopfe; die hinteren Extremitäten unter den Leib gestellt. Die Wirbelsäule gewölbt; auf den Lenden ist eine zweite aber konkave Wölbung sichtbar, welche sich nach links hin erstreckt, so daß der linke Darmbeinwinkel mehr nach vorne zu liegen erscheint als der rechte, sowie auch die ganze hintere linke Extremität, bei Berührung des Bodens, mehr nach vorne gebracht erscheint als die rechte. Häufig wird die linke Gliedmaße vom Boden aufgehoben; dann bemerkt man außer einer Beugung aller Gelenke

derselben eine Auswärtsstellung der ganzen Gliedmaße, aufgezogene und vom Leibe entfernte Kniescheibengegend, während das Sprunggelenk im gleichen Verhältniß dem Leibe genähert ist. In dieser Stellung blieb das Pferd — wenn ungestört — 10—12 Minuten, dann stützte es sich einen Augenblick und kehrte wieder in die oben bezeichnete Lage zurück.

Bei der Bewegung zeigt das Pferd steifen Rücken, hebt und bringt die hinteren Gliedmaßen weniger als im normalen Zustande nach vorne und mit mähender Bewegung; stützt die Gliedmaße mehr auf die äußere Zehenwand. Die Kruppe hebt sich bei jedem Schritte rechts und sinkt links.

Die Stärke des Hinkens blieb bei jeder Bodenart sich gleich.

Die Palpation der Gliedmaßen ergab überall ein negatives Resultat. Sensibilität und Wärme derselben normal.

Die Rectaluntersuchung ließ den linken großen Psoasmuskel steifer, vergrößert und sehr schmerzhaft finden. Daraufhin wurde die Diagnose auf Psoitis gestellt und trat nach 37 Tagen Behandlung vollkommene Heilung ein.

(Clinica veterinaria 1883, pag. 211.)

Einige Fälle von Schienbeinnervenschnitt beim Pferde und Betrachtungen dazu.

Von *A. Lanzillotti* (Clinica vet. 1879, pag. 193) und *L. Drago* (Medico vet. 1883, pag. 337).

Die Neurotomie wurde zuerst in der Veterinärchirurgie vom Engländer Moorcroft im Jahre 1719 in Anwendung gebracht.

Dieselbe erregte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts großen Enthusiasmus, welcher jedoch in Folge der schlimmen Konsequenzen, welche die Neurotomie nach sich zog — Ernährungsstörungen im Huf, Abfallen der Hornschuhe etc. — bald erkaltete. Deßwegen wurde diese Operation bloß vereinzelt vorgenommen und blieb mehr oder weniger eine Schuloperation.

Daß diese nachtheiligen Folgen ungemein übertrieben worden sind, beweisen die in neuerer Zeit ausgeführten und mit Erfolg gekrönten Neurotomien: so die von Bassi, Hardy, Hugues, Lanzillotti und Drago.

Bassi in Turin führte die Neurotomie vom Jahre 1859 bis 1874 bei 32 Pferden aus, wovon 22 an chronischer Hufgelenkslahmheit, 5 an Osteoma der Fesselbeine, 2 an Zwanghuf und 3 an Podotrochilitis chronica litten. Zweien der operirten Pferde fiel der Hornschuh ab; bei allen andern dagegen erzielte die Operation gute Resultate.

Hardy und Hugues operirten 40 Pferde, von welchen sie bei 36 eine vollkommene Heilung erzielten, während bei 4 die Operation von nachtheiligen Folgen begleitet war.

Ermuntert durch diese günstigen Erfolge wurde die Neurotomie an der Mailänder Schule (vom Jahre 1876—1879) bei 36 Pferden ausgeführt, wovon bei 18 vollständige Heilung, bei 12 eine deutliche Besserung eintrat und bei 6 die Operation erfolglos blieb.

In der Mailänder Schule wird die Operation in zwei Malen vorgenommen. Das erste Mal wird bloß der innere Schienbeinnerv durchschnitten und nach 12—22 Tagen auch der äußere, und der Erfolg soll um so sicherer sein, je mehr Zeit zwischen der ersten und zweiten Operation verstreiche. In der Zwischenzeit muß das Pferd in absoluter Ruhe gehalten werden. Lanzillotti stellt große Difformität im Hufe oder im Digitalgelenke als Contra-Indikation für den Nervenschnitt auf.

Militärthierarzt Dr. Drago erzählt vier Fälle von Neurotomie, die er selber ausgeführt hat und mit gutem Erfolge gekrönt waren. Von diesen Pferden hatten zwei an veralteter Podotrochilitis, ein Pferd an Navicular-Arthritis gelitten und eines war wegen Schaalen an beiden Vorderfüßen stark gelähmt.

Nach erfolgloser Anwendung aller üblichen Medikamente führte Drago den Schienbeinnervenschnitt aus und zwar inneren und äußeren zugleich und erzielte bei allen vier Pferden eine vollständige Heilung.

Drago bemerkt zugleich, daß der Fuß nach der Operation einer sorgfältigen Hygiene unterworfen werden müsse.

Fast von allen Autoritäten, welche sich mit dem Nerveneinflusse auf die Ernährung der Gewebe befaßt haben, wird angenommen, daß dieser Einfluß sich nicht bloß als Wärmeregulator geltend mache, sondern auch für die Ernährung der betreffenden Theile von großer Bedeutung sei. Daher sollte der Nervenschnitt immer mit vermehrter Wärmebildung und Ernährungsstörungen im Fuße begleitet sein.

Einige nehmen an, daß die Nervenfasern, welche der Ernährung der Gewebe vorstehen, vom Cerebro-Spinalsystem ausgehen und ihre Wirkung direkt auf die Gefäßwandung ausüben. Andere wollen, daß diese Nervenfasern vom großen Sympathicus abhängig seien. Andere wieder nehmen spezielle Nerven an, welche bloß zur Ernährung der Gewebe dienen; diese sind aber bis dato weder anatomisch noch physiologisch nachgewiesen worden.

Der größte Theil der Physiologen nimmt an, daß die Durchschneidung eines Gehirn- oder Rückenmarksnerven von schweren Alterationen in den Regionen, in welchen sich der betreffende Nerv vertheilt, begleitet sei. Die Erfahrungen jedoch bezüglich des Nervenschnittes am Schienbeine stehen mit dieser Annahme im direkten Widerspruche, indem wir in diesen Fällen zuerst wohl vorübergehende Zunahme der Wärme im Fuße haben, dann aber die Heilung und die Narbenbildung wie am normalen Hufe vor sich gehen sehen; deßwegen sind wir gezwungen, uns an Golz zu halten, welcher gleiche Erfahrungen machte beim Durchschneiden des großen Ischiadicus. Golz nimmt an, daß in den Gefäßwandungen selber Ganglienzentren wie im Herzen vorkommen und daß diese Zentren vom Gehirn-Rückennerven beeinflußt werden, wie jene im Herzen vom verlängerten Marke.

Wenn daher ein Theil des Körpers seinen Zusammenhang mit Gehirn und Rückenmark verliert, so wird deßwegen der Tonus seiner Gefäße nicht vermindert.

Die momentane Wärmezunahme im betreffenden Theile ist bedingt durch die Erregung der peripherischen Ganglien, welche Erregung sich in 3—4 Tagen wieder verliert. Waller hat nachgewiesen, daß der peripherische Theil des abgeschnittenen Nerven in kurzer Zeit atrophirt.

Einige Fälle von Schluchzen (Singultus) beim Pferde.

Von *R. Bassi.*

Das Schluchzen ist eine sowohl bei gesunden als kranken Pferden seltene Erscheinung und wird dessen Auftreten von Leisering als ein sicheres Zeichen von Zwerchfellbruch angesehen. Börne, Großwendt und Spinola dagegen betrachten das Schluchzen als sicheres Symptom der Zwerchfellentzündung beim Pferde; Rychner deßgleichen beim Rinde.

Es liegen aber weitere Beobachtungen vom Schluchzen vor, welche auf keinen pathologischen Zustand schließen lassen, wenn man das Schluchzen selber nicht als solchen auffaßt.

Hering erzählt einen Fall von einem Pferde mit Schluchzen, welches nach zwei Stunden von selber wieder verschwand.

Wörz beschreibt einen Fall von Singultus, welcher nach einem kalten Trunke auftrat.

Ramoser erzählt einen interessanten Fall von einem Pferde, bei welchem alle 5—6 Tage Schluchzen vom Morgen bis zum Abend auftrat, aber bei der Bewegung des Thieres gleich wieder verschwand.

Bassi beobachtete drei Fälle von Schluchzen:

I. Fall. Im August 1866 zeigte ein Pferd, welches an der Influenza litt, am vierten Krankheitstage Schluchzen, welches nach 18 Stunden wieder vorüber war. Das Pferd kam davon.

II. Fall. Ein Pferd, das vom 27. Februar bis zum 4. Mai wegen rheumatischen Fiebers behandelt wurde, wurde in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar von Schluchzen befallen, welches verschwand und nicht wieder erschien.

III. Fall. Ein Militärpferd bekam öfters Indigestion, besonders wenn es rasch das Futter verzehrte, und mit dieser regelmäßig auch Schluchzen. Sobald Ersteres gehoben war, verschwand auch Letzteres.

(Medico veterinario 1883, pag. 201.)

Ueber die Anwendung des in Toscana natürlich vorkommenden borhaltigen Wassers in der Veterinärchirurgie.

Von *Vigezzi.*

Das Bor wurde im Jahre 1702 von Homberg im Borax entdeckt, aus welchem gleichzeitig Davy in England und Gay-Lussac und Thénard in Frankreich im Jahre 1808 das Bor isolirten.

Seitdem kamen die Borpräparate in der Medizin immer mehr in Aufschwung, besonders als antiseptische Mittel.

Niemand hat aber bis heute von der Anwendung des natürlich vorkommenden borhaltigen Wassers in der Medizin gesprochen, trotzdem daß dasselbe in Toscana schon seit langer Zeit von der Landbevölkerung als Wundmittel für Menschen und Thiere benutzt wurde.

Durch diese Thatsache angeregt, wandte Vigezzi dieses Wasser bei der Behandlung von fistulösen Satteldrücken und von großen, eiternden Wunden an und fand, daß dieses Mittel eine gute Eiterung und schnelle Vernarbung bewirkte, besser als die Carbolsäure.

Um die antiputride Kraft dieses Wassers zu erproben, legte V. ein Stück Pferdefleisch in eine 7 %ige Carbolsäurelösung, ein anderes in borhaltiges Wasser und fand letzteres besser vor Fäulniß geschützt als ersteres.

Die Eingeweidemassen eines Hundes konservirten sich acht Monate lang im borhaltigen Wasser ganz frisch.

Daraus schließt V., es sei dieses Wasser ein ausgezeichnetes und sehr billiges antiseptisches Mittel; es würde dasselbe ungefähr Fr. 5 per 100 Liter kosten und wäre für die Veterinärchirurgie sehr empfehlenswerth. *G. Gi—i.*

(Clinica veterinaria 1883, pag. 113.)